

**Beate Hochholdinger-Reiterer: Lust auf Nachhaltigkeit.
Ein Gespräch mit Nicolette Kretz, Leiterin von AUAWIRLEBEN
Theaterfestival Bern und des Internationalen Theaterfestivals
Bümpliz-Bethlehem out+about.**

In: Publikum im Gegenwartstheater. Hg. v. Beate Hochholdinger-Reiterer, Géraldine Boesch, Marcel Behn. Berlin: Alexander 2018 (itw : im dialog 3), S. 130–137.
<https://doi.org/10.16905/itwid.2018.9>

Lust auf Nachhaltigkeit

Ein Gespräch mit Nicolette Kretz, Leiterin des AUAWIRLEBEN Theaterfestival Bern und des Internationalen Theaterfestivals Bümpliz-Bethlehem out+about

Diskussionsteilnehmer_in: Nicolette Kretz, könnten Sie uns kurz erzählen, seit wann Sie kuratieren und für welche Festivals Sie bisher gearbeitet haben?

Nicolette Kretz: Ich habe am Institut für Theaterwissenschaft in Bern studiert und war bereits während des Studiums auch immer in der Theaterpraxis aktiv: einerseits im Studententheater, andererseits als Slam-Poetin, als Spoken Word Artist. Als ich noch Studentin war, fragte mich AUAWIRLEBEN an, ob ich eine Soap Opera schreiben würde, die während des Festivals jeden Abend im Festivalzentrum eine Viertelstunde lang gespielt werden sollte. Leider wurde dieses Projekt nicht finanziert. Da somit ein Programm für das Festivalzentrum fehlte, kam die Idee auf, ich könnte für dieses eine Reihe aus Spoken-Word-Performances kuratieren. Im Jahr darauf war ich nochmals für das Rahmenprogramm zuständig. Zeitgleich wurde die Stelle der Dramaturgin frei und die Leiterin Beatrix Bühler bot mir an, als Dramaturgin und Organisatorin beim Festival einzusteigen. So arbeitete ich von 2008 bis 2012, parallel zu meiner Promotion am ITW Bern, in dieser Position bei AUAWIRLEBEN. 2013 und 2014 konnte ich dann als Co-Leiterin an der Seite von Beatrix Bühler agieren. Als Trix Bühler 2014 starb, übernahm ich die Alleinleitung. Ich denke, es war gut für das Festival, dass die Stelle nach Trix Tod nicht neu ausgeschrieben werden musste, und stattdessen durch mich als Leiterin eine gewisse Kontinuität gewährleistet werden konnte. Trix war von Beginn an bei AUAWIRLEBEN dabei und hat das Festival über 35 Jahre lang geprägt. AUA ohne Trix war für viele gar nicht vorstellbar.

Diskussionsteilnehmer_in: Ist es in der Schweiz üblich, dass es im Festivalbetrieb eine derartige Kontinuität gibt?

Nicolette Kretz: Nein, die Leitungen für Festivals und Theaterhäuser werden meistens ausgeschrieben.

Diskussionsteilnehmer_in: Würden Sie sagen, dass sich die Bedingungen des Kuratierens in den letzten fünf Jahren stark verändert haben?

Nicolette Kretz: Das ist schwierig zu beantworten. Ich beobachte in jüngerer Zeit einen verstärkten Diskurs ums Kuratieren. Mittlerweile gibt es ja sogar Ausbildungsmodule zum Kuratieren in den Performing Arts. Ich glaube, man kann den Beruf ohnedies nur ausüben, wenn man permanent Selbstreflexion betreibt, sich selbst und sein Tun immer wieder hinterfragt.

Diskussionsteilnehmer_in: Würden Sie sagen, eine Ausbildung zur Kuratorin ist eigentlich nicht besonders sinnvoll?

Nicolette Kretz: Es kommt darauf an, wie diese Ausbildung aussieht. Ich hatte 2011 das Glück, Teilnehmerin eines Workshops zu sein, den die Organisation FIT – Festivals in Transition angeboten hat. FIT war damals ein Netzwerk von acht Festivals in Europa, das für zwanzig ›young festival makers‹ aus ganz Europa diesen Workshop organisierte. Wir waren während eines Jahres auf allen acht Festivals und haben begleitend einen Workshop über das Kuratieren besucht. Für mich war diese Erfahrung sehr hilfreich, weil ich mir dadurch ein großes eigenes Netzwerk aufbauen konnte. Ein wichtiger Teil des Jobs sind gerade informelle Netzwerke.

Diskussionsteilnehmer_in: AUAWIRLEBEN gehört zu den Festivals, die eine thematische Schwerpunktsetzung haben. Was sind die Gründe dafür?

Nicolette Kretz: Ich weiß, dass es Leute gibt, die solche Setzungen nicht mögen. Ich bin aber sehr überzeugt davon. Denn ich wüsste nicht, wie

ich ein Festival in dieser Stadt programmieren sollte ohne thematische Rahmung. Wir sind nicht das Berliner oder Schweizer Theatertreffen, wir wollen kein Best-of machen. Bern ist auch eine zu kleine Stadt, um ein Festival anhand eines formalen Kriteriums zu kuratieren. Die Themensetzung gibt uns inhaltliche Leitplanken beim Programmieren, aber erlaubt uns, eine sehr große formale Bandbreite anzubieten.

Diskussionsteilnehmer_in: Wie bildet sich im Kuratieren ein solcher Themenschwerpunkt heraus? Könnten Sie erklären, wie dieses übergeordnete Thema gefunden wird?

Nicolette Kretz: Meine Dramaturgin und ich verfassen zu allen gesehene Aufführungen schriftliche Berichte, in denen wir jeder Aufführung mehrere thematische Etiketts zuweisen. Sobald wir bereits einige Stücke für die nächste Festivalsausgabe in die engere Wahl gezogen haben, versuchen wir, einen gemeinsamen thematischen Nenner zu finden. Das sind dann oft noch große Schlagworte wie Liebe, Gewalt, Krieg. Ab diesem Zeitpunkt suchen wir bereits spezifischere Produktionen, die unter unser Schlagwort subsumiert werden könnten. In der zweiten Hälfte des Programmierens schärfen wir das Thema, während wir weitere Produktionen einladen. Zum Schluss kreieren wir den ›Code‹, unseren Slogan für die jeweilige Festivalsausgabe, der im besten Fall eine gewisse Ambivalenz hat. Danach geben wir den Code erstmal ohne Erklärung dem Grafiker, der daraufhin einen ersten Vorschlag für die jährlich wechselnde Grafik macht. Dieser Prozess gibt dem Code dann wiederum eine leicht veränderte Färbung.

Diskussionsteilnehmer_in: Mir fällt auf, dass bei AUAWIRLEBEN mittlerweile nicht-textbasierte Formen dominieren.

Nicolette Kretz: Ja, dieser Eindruck ist richtig, wenn Sie mit Text Dramatik meinen. Aber wir haben auch immer wieder Platz für Gegenwartsdramatik. 2016 zeigten wir zum Beispiel *Und dann kam Mirna*, ein Stück von Sybille Berg in der Inszenierung des Maxim Gorki Theaters. Ich selbst mag Aufführungen, eigentlich immer dann, wenn ich das Gefühl habe, dass da jemand steht, der oder die mir wirklich etwas

zu sagen hat. Oft spüre ich das eher bei performativen Formen, weil da jemand sein oder ihr eigenes Anliegen vertritt. Aber es ist bei Drameninszenierungen natürlich sehr wohl auch möglich.

Diskussionsteilnehmer_in: Ich würde gerne noch etwas über das dem AUAWIRLEBEN vorgelagerte Festival out+about erfahren, das dieses Jahr erstmals stattgefunden hat.

Nicolette Kretz: Der Ausgangspunkt war, dass wir bei AUAWIRLEBEN immer auch Produktionen zeigen, die man gut ohne irgendwelche Vorkenntnisse genießen kann, sprich: Man braucht keine universitäre Bildung, muss nicht ins Gymnasium gegangen sein, muss auch nicht über Seherfahrungen im Theater verfügen. *The Money* wäre ein gutes Beispiel dafür. Für *The Money* muss man wissen, was Geld ist, und man muss mit Leuten diskutieren können. Man muss nicht wissen, wie Geld, die Banken oder virtuelles Geld funktionieren. Man braucht auch kein philosophisches Hintergrundwissen. Bei solchen Produktionen finde ich es immer ein bisschen schade, dass der Kreis der Leute, die das sehen, ziemlich klein ist, dass das Publikum sich letztlich aus versierten Theatergänger_innen zusammensetzt.

Wir haben out+about nicht ins Leben gerufen, weil wir mehr Zuschauer_innen bräuchten. Bei der letzten Ausgabe von AUAWIRLEBEN im Jahr 2016 hatten wir eine Auslastung von über 90 Prozent. Wir würden aber dennoch gerne ein neues Publikum ansprechen. Bei AUAWIRLEBEN versuchen wir bereits seit Jahren, die Zugänglichkeit niederschwelliger zu gestalten. Wir überlegen immer wieder: Weshalb kommt jemand nicht zu uns? Ein Grund kann sein, dass jemand einfach nicht ins Theater gehen will. Das ist völlig okay. Ein Grund kann aber auch sein, dass jemand Kinder hat und immer einen Babysitter suchen muss. Deshalb haben wir jetzt einen Kinderhüte-Dienst angeboten. Oder ein Grund kann sein, dass jemand Lautsprache nicht versteht, deshalb lassen wir einige Aufführungen in Gebärdensprache übersetzen. Ein Grund ist vielleicht, dass jemand nicht gewohnt ist, bestimmte Theaterorte zu besuchen. Wir wollten deshalb herausfinden, was passiert, wenn wir Aufführungen an Orten zeigen, die nicht ganz klar als Theater konnotiert sind und somit keiner bestimmten

Szene zuzuweisen sind. Was passiert, wenn wir mit unseren Produktionen dorthin gehen, wo viele Leute wohnen, die nicht zu AUAWIRLEBEN in die Innenstadt kämen?

Diskussionsteilnehmer_in: Warum Bümpliz und Bethlehem?

Nicolette Kretz: Der Stadtteil VI ist in Bern der Stadtteil mit dem höchsten Ausländeranteil. Bis vor 100 Jahren war Bümpliz eine selbstständige Gemeinde, die aus finanziellen Gründen von der Stadt eingemeindet wurde. Bern konnte expandieren, und es wurden große Hochhäuser für die vielen Zuwandernden gebaut. Seit den 1960er-Jahren waren das oft Migrant_innen: erst Italiener_innen und Spanier_innen, später Tamil_innen, heute Menschen aus ganz vielen Staaten.

Diskussionsteilnehmer_in: Ich bin etwas skeptisch, was das Beglücken des sogenannten theaterfernen Publikums betrifft.

Nicolette Kretz: Eine gewisse Skepsis begleitete auch uns während der Arbeit an out+about, und das ist gut so. Man muss wissen: Bümpliz und Bethlehem ging es auch ohne out+about ganz gut. Die dortige Bevölkerung wacht ja nicht jeden Morgen auf und denkt: Hätten wir hier doch bloß zeitgenössisches Theater! Aber das heißt ja nicht, dass wir nicht trotzdem ein paar Leute mit unseren Produktionen erfreuen können. Man muss auch sagen, dass unser Zielpublikum jetzt nicht gerade zum Beispiel die Leute in der lokalen Asylunterkunft waren. Es muss nicht immer das theaterfernste Publikum sein, das man versucht, ins Theater zu holen. Es gibt ja eine ganze Bandbreite von Nicht-Theatergänger_innen.

Diskussionsteilnehmer_in: Wir haben überlegt, wie Vermittlung heute aussehen kann. Funktioniert diese mittlerweile eher über Partizipation?

Nicolette Kretz: Wir haben bei out+about versucht, auf ganz vielen verschiedenen Schienen Vermittlung zu betreiben. Erstens haben wir Vermittlung eng angebunden an Produktionen, also in Form von

Einführungen und Publikumsgesprächen, zweitens haben wir versucht, das Phänomen Festival zu vermitteln. Was ist besonders an einem Festival als Kulturercheinung? Drittens haben wir versucht, zeitgenössisches Theater allgemein auf möglichst unterschiedliche Weisen zu vermitteln: mit Gesprächen, Vorträgen, Diskussionen. Da haben wir gemerkt, dass auch frontale, nicht-partizipative Formate wie Einführungen sehr beliebt sind.

Diskussionsteilnehmer_in: Wie haben Sie versucht, das Phänomen Festival zu vermitteln?

Nicolette Kretz: Wir, also das Kern-Team selbst, waren im Vorfeld von out+about vor Ort mit einer mobilen Kaffeebar unterwegs. Wir stellten uns damit an stark frequentierten Plätzen auf, haben den Leuten Kaffee angeboten und mit ihnen über Theater und über das Festival gesprochen. Wir sind auf die Leute zugegangen, haben unser Programmheft ausgeteilt und ihnen erklärt, was wir machen. Es war interessant zu sehen, worauf die Leute da reagierten. Oft horchten sie bei den Worten «Theater aus ganz Europa» auf. Kultur von außerhalb der Schweizer Grenzen scheint also zu interessieren. Andere interessierten sich eher für die Konzerte oder für die Bar im Festivalzentrum. Einige haben uns natürlich auch geantwortet, Theater sei nichts für sie. Da haben wir, wann immer möglich, nachgefragt, wieso sie dieser Meinung seien. Wir haben also wirklich versucht, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen und nicht nur Werbung zu machen. Das ergab einige wirklich interessante Begegnungen!

Diskussionsteilnehmer_in: Welche Formate haben am besten funktioniert?

Nicolette Kretz: Wir nennen uns zwar Theaterfestival, haben aber erstens einen sehr weiten Theaterbegriff und beziehen zweitens immer auch andere Künste mit ein. Ein Format, das hervorragend besucht wurde, war das Familienkonzert einer Band aus der Türkei, das wir zusammen mit dem Konzertveranstalter bee-flat organisiert haben. Zudem haben wir eine Institution einbezogen, die migrantischen

Familien unterschiedliche Angebote vermittelt und zugänglich macht. Der große Theatersaal war für dieses Konzert am Sonntagnachmittag voll mit Familien, vom Kleinkind bis zur Großmutter. Das war wirklich ein sehr besonderes Erlebnis.

Ein weiteres wichtiges Projekt, *RADIKANT b*, stammt von Martin Schick. Er hat bereits vor dem Festival über mehrere Wochen zehn kleinere Projekte lanciert. Für jedes dieser kleineren Projekte hat er mit einer anderen Bevölkerungsgruppe gearbeitet. Einmal hat er mit Kindern eine Kinderpolizei organisiert, die ihre eigenen Gesetze formuliert und versucht hat, diese durchzusetzen. Ein Projekt war eine Flucht mit Bewohner_innen eines Altersheims. Bei einem anderen Projekt, *Fähnle!*, spannten Schick und sein Team eine Fähnchengirlande in einer möglichst geraden Linie durchs Viertel. Wenn ein Haus im Weg stand, klingelten sie und fragten, ob sie mit der Girlande durch die Wohnung gehen durften. Am letzten Tag von out+about gab es dann eine Begehung der Fähnchenstrecke mit dem Publikum. Diese Tour dauerte schließlich einen halben Tag, weil in den Wohnungen und Gärten immer wieder Kaffee und Kuchen oder Schnaps angeboten wurden und die Gastgeber_innen ins Geschichtenerzählen kamen, meist ganz ohne Zutun von Schick und seinem Team.

In diese kleineren Projekte waren natürlich sehr viele Leute involviert, wodurch diese mit dem Festival bekannt gemacht wurden. Martin Schick hat unglaubliche Arbeit geleistet. Denn wenn er zum Beispiel mit dieser Fähnchengirlande durch ein Haus gehen wollte, musste er natürlich jedes Mal erklären, wieso er das tun will und dass es da so ein Theaterfestival gibt und so weiter. Viele Menschen im Stadtteil VI sind so mit out+about in Berührung gekommen, auch wenn sie nicht in die Vorstellungen gegangen sind.

Diskussionsteilnehmer_in: out+about konnte über Mittel der Stadt Bern finanziert werden. War diese Finanzierung die Möglichkeit, etwas zu realisieren, was schon länger als Wunsch vorhanden war?

Nicolette Kretz: Ganz genau. Für die Durchführung von AUAWIRLEBEN sind wir dank eines Leistungsvertrages mit der Stadt finanziell und personell ausgestattet. Wir können jedoch mit diesen knappen

Mitteln nichts Zusätzliches bewältigen, was über den Leistungsvertrag hinausgeht, wie eben so ein kleineres Festival. Damit out+about ein Erfolg werden konnte, brauchte es einen Rieseneffort: aufwändige Projekte, den Kaffeewagen, intensive Medienarbeit, Zusammenarbeit mit Institutionen vor Ort. In Bern gibt es glücklicherweise die Möglichkeit, beim sogenannten Hauptstadtkultur-Kredit für solche Sonderprojekte substanzielle Beiträge zu beantragen. Diese Sondermittel werden von der Stadt Bern und dem Bundesamt für Kultur bereitgestellt.

Diskussionsteilnehmer_in: Wie sieht es mit der Nachhaltigkeit aus? Wird es auch im nächsten Jahr ein Festival in Bümpliz geben?

Nicolette Kretz: out+about wird es in der Form im nächsten Jahr nicht nochmal geben können, weil die Finanzierung aus dem Hauptstadtkultur-Kredit leider nicht für wiederkehrende Projekte vorgesehen ist. Was wir uns vorstellen könnten, ist, dass wir eine Spielstätte in Bümpliz und Bethlehem in Zukunft als eine Spielstätte von AUAWIRLEBEN bespielen. Wir würden also teilweise mit dem Festival aus der Innenstadt an die sogenannte Peripherie gehen. Ich hätte große Lust, im Stadtteil VI etwas Nachhaltiges zu etablieren.

© by Alexander Verlag Berlin 2018

Alexander Wewerka, Postfach 18 18 24, 14008 Berlin
info@alexander-verlag.com | www.alexander-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Jede Form der Vervielfältigung, auch der auszugweisen, nur mit Genehmigung des Verlags.

Die vorliegende elektronische Version wurde auf Bern Open Publishing (<http://bop.unibe.ch/itwid>) publiziert. Es gilt die Lizenz Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen, Version 4.0 (CC BY-SA 4.0). Der Lizenztext ist einsehbar unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

ISBN (Druckversion): 978-3-89581-478-5

ISBN (elektronische Version): 978-3-89581-506-5

itw : im dialog 3